



Mutter und Tochter: Elisabeth Berti in ihrer Berner Altstadtwohnung mit einem Bildnis von Daniela.

BILDER: FRANZISKA SCHEIDEGGER

Eine Wunde, die sich niemals schliesst

Im Februar wurde die Verwahrungsinitiative vom Volk angenommen. Der Opferschutz soll aufgewertet werden. Die Debatte über den Umgang mit gemeingefährlichen Sexualtätern hat auch Elisabeth Berti aus Bern aufgewühlt. Ihre Tochter wurde 1980 von einem Psychiatriepatienten auf Urlaub ermordet. Einem «inneren Befehl» folgend, erzählt sie erstmals ihre Geschichte.

BARBARA LUKESCH

Die Rollos sind bis zum Anschlag gezogen und lassen das Zimmer dunkel, ja, düster erscheinen. Elisabeth Berti, eine elegant gekleidete ältere Frau, sitzt aufrecht auf ihrem Stuhl. Sie wirkt unruhig, trinkt einen Schluck Wasser, nestelt an den Knöpfen ihrer Bluse, schiebt deren Ärmel hinauf und wieder hinunter.

«Vielleicht wäre alles nicht passiert», sagt sie, «wenn ich Daniela entgegengegangen wäre oder die Tür im Hausflur nicht abgeschlossen hätte.» Sie seufzt. «Warum nur habe ich ausgerechnet an diesem Abend einen Hitchcock-Krimi, ja, wohl, Sie haben richtig gehört, einen Hitchcock-Krimi im Fernsehen geschaut und das erste Mal in meinem Leben im hinteren Zimmer übernachtet? Hätte ich wie immer vorne geschlafen, hätte ich vielleicht etwas gehört und eingreifen können.»

Vorwürfe ohne Ende: Hätte, wäre, wenn doch... Elisabeth Berti leidet unter Schuldgefühlen, seitdem ihre Tochter Daniela vor 24 Jahren einem Sexualmord zum Opfer fiel. Keinem Beziehungsdelikt, keinem Mord aus Eifersucht, Rache, Geldgier, nein, einem Verbrechen, das die 22-jährige Daniela traf, weil sie, wie es lapidar heisst, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort war und so die Aufmerksamkeit von L. erregte, einem damals 18-jähri-

gen Insassen einer psychiatrischen Klinik im Kanton Luzern, der sich auf Urlaub befand.

«Galante, stolze Art»

Um ein Haar wäre L. an jenem Freitag, dem 14. November 1980, in einen Zug gestiegen und in die Klinik zurückgekehrt. Doch dann begegnete er am Bahnhof in Bern einem alten Bekannten und trank mit ihm einige Becher Bier. Nachdem er sich gegen 22.30 Uhr von ihm verabschiedet hatte, fiel ihm eine junge Frau mit langen dunklen Haaren, einem schwarzen Mantel und farbigen Hosen auf. Besonders angetan war er, gemäss späteren Aussagen vor Gericht, von «der galanten, stolzen Art, wie sie ging», und er dachte «an den Beischlaf und wie ich ihn erzwingen könnte».

Die junge Frau, Daniela Berti, war Studentin der Kunstgeschichte und Psychologie. Sie hatte an diesem Abend mit einem ihrer Professoren in einem Restaurant gegessen und ihn anschliessend zum Bahnhof begleitet, wo er seinen etwas verspäteten Zug nach Zürich nahm. Die Studentin machte sich anschliessend zu Fuss auf den Heimweg, durchquerte die Berner Altstadt, kehrte noch kurz in zwei Restaurants ein und erreichte schliesslich die Münsterstrasse 6, wo sie mit ihrer Familie wohnte.

L. war ihr gefolgt, hatte mehrmals die Strassenseite gewechselt, draussengewar-

tet, als sie in den Restaurants verschwand, und befand sich «in der letzten Phase dieser Verfolgung», so die Gerichtsakten, «nur noch in einer Distanz von etwa fünf Metern hinter seinem Opfer». Als sich Daniela bereits im Eingangsbereich ihres Wohnhauses befand, trat L. hinter sie, erwürgte sie und schändete die Leiche. Der Täter hinterliess keine sichtbaren Spuren. Am darauffolgenden Samstag kehrte er in die psychiatrische Klinik zurück, als ob nichts geschehen wäre.

«Es gibt keine Logik»

Seit knapp einem Vierteljahrhundert leben Elisabeth Berti und ihr Mann nun in einem Haus, in dem ihre Tochter auf brutale Art zu Tode kam. Mehrere Tausend Mal sind sie seither durch den Hausflur gegangen, in dem Daniela ermordet wurde, und haben auf dem Weg in ihre Wohnung im ersten Stock einen Blick in den finsternen Keller zur Linken werfen können, in den der Täter den Leichnam geschleppt hatte. Warum tun sie sich das an? «Es gibt keine Logik», sagt Elisabeth Berti, «ich konnte einfach dieses Haus, das die letzten Spuren von Daniela birgt, nicht verlassen.»

Elisabeth Berti ist Pianistin und Klavierlehrerin. Sie liebt die Musik über alles. Schumann und Brahms, aber auch Mozart, Bach und Bartok ziehen sie magisch an. Dazu ist sie in hohem Masse empfänglich für die Schönheiten der Malerei und